

Über und unter dem Boden

Autor(en): **Rampini, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **102 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jules Rampini

Über und unter dem Boden

Letzte Woche kam ich mit dem für die Landwirtschaft zuständigen Gemeinderat ins Gespräch. Er versuchte mir zu schildern, wie schwierig es ist, über die Zukunft einer Liegenschaft zu verhandeln, wenn unter dem Boden auch noch was ist. Konkret geht es hier um Bodenschätze. Im Napfgebiet liegt unter vielen landwirtschaftlichen Liegenschaften wertvoller Kies. Auch wenn über dem Boden noch rege Landwirtschaft betrieben wird, gibt es schon längst wirtschaftliche Interessen an diesem Schatz unter dem Boden. Der weltweite Rohstoffhandel boomt. Es lohnt sich wieder, Rohstoffe aus dem Boden zu holen. Deshalb findet hier zur Zeit ein reger Handel über den noch unter Luthertaler Boden liegenden Kies statt. Bauern, deren Höfe im landwirtschaftlichen Strukturwandel nicht mehr rentieren, sehen hier ein neues Geschäft. Und die äusserst finanzschwache Berggemeinde sieht neue Einkünfte entgegenleuchten.

Wo Profit lockt, finden meistens heftige Konkurrenzkämpfe statt. Dies ist hier auf dem Land nicht anders. Verschiedene Bauunternehmen und Kieshändler streiten deshalb seit längerem um den Kies im Luthertal. Bei den Kieshändlern gibt es hier einen berüchtigten Exponenten, der keine Mittel scheut. Die meisten Auseinandersetzungen zieht er

gleich vor Gericht und versucht mittels juristischer Zermürbungstaktik, seine Interessen durchzusetzen. Seinen Geschäftssitz hat er in den Kanton Zug verlegt, genau dorthin, wo sich eh schon viele weltweit berühmte Rohstoffhändler tummeln. Auch wenn er selber noch in einem Konkursverfahren steckt, rührt er dank seiner neuen, über die alte gestülpten Firma schon wieder mit sehr grossen Kellen an. In Luthern ist es ihm gelungen, verschiedenen Landwirten, welche die Abbaurechte für den Kies unter ihrem Boden bereits der Gemeinde verkauft hatten, diese zu einem viel attraktiveren Preis nochmals abzukaufen. Dabei konnte er ihnen einreden, die Verkaufsdokumente über diese Rechte seien juristisch nicht haltbar. Er werde dies mit seinen Anwälten schon richten. Als er dann vom Gemeinderat vorgeladen wurde, scheute er sich nicht, der Gemeinde anzubieten, ihr per Checks gleich das ganze Defizit des letzten Jahres zu zahlen, wenn er die Abbaurechte behalten dürfe. So kommt es, dass sich der Gemeinderat mit äusserst komplexen Situationen über und unter dem Boden einzelner Liegenschaften herumschlagen muss.

Wenn ich dann von meinem Hügel aus über das Luthertal hinweg zum Napf hinauf schaue und über dieses Szenario nachdenke, werde ich sofort von einem unangenehmen Schaudern aufgerüttelt. Denn meine Gedanken schweifen nach Peru, wo ich zusammen mit meiner Frau und meinen Kindern in den neunziger Jahren lebte und arbeitete. Einzelne Regionen in den Anden und im Urwald sind immer stärker vom Gold- und Kupferboom betroffen. Was hier bis jetzt noch subtil und eher langsam vor sich geht, befindet sich dort in einem rasanten und aggressiven Prozess. Indigene Dorfgemeinschaften werden einfach enteignet oder zwangsumgesiedelt, damit multinationale Rohstoffkonzerne mit einem riesigen Geschäft beginnen können und der peruanische Staat Devisen verdient. Auch wenn sich die Konzerne zu Renaturie-

rung verpflichten, hinterlassen sie meist grosse Verwüstungen und Giftmüll-Lager. Wer sich dort auflehnt, riskiert ermordet zu werden.

In der Region um die nordperuanische Andenstadt Cajamarca betreibt die britisch-amerikanische Newmont Mining Corporation, deren Anlagegeschäfte von der Crédit Suisse verwaltet werden, eine der weltweit grössten Goldabbau-Minen. Mit gigantischen Baggern wird tonnenweise Bergmaterial in hochgiftige Zyanid-Lösungen gekippt, wo dann Rohgold herausgelöst wird. Für ein Gramm Gold braucht es bei diesem Verfahren eine Tonne Berg und drei Kubikmeter Wasser. Dies bedeutet, dass da innerhalb von wenigen Jahren ganze Bergregionen umgeschichtet und komplett entwässert werden. Danach liegen sie erst mal für einige Zeit als grässliche Wüsten da. Das gleiche Verfahren in meine Heimat versetzt würde bedeuten, dass das Napfbergland innerhalb von wenigen Jahren mit gigantischen Baggern abgetragen würde. Am Napf, wo ja Gold gewaschen werden kann, könnte aus einer Tonne Bergmaterial wohl auch ein Gramm Gold herausgelöst werden. Da beruhigt es mich, dass hier die Interessen vorerst nur dem Kies gelten, und dass die Verpflichtungen zur Wiederherstellung von Kulturlandschaft nach dem Abbau bis jetzt eingehalten wurden. Der Napf steht immer noch da.

In den peruanischen Anden kommt noch hinzu, dass die Erde für die Menschen heilig ist. Wie diese Mutter Erde *Pachamama* dort zur Zeit verunstaltet wird, ist furchtbar. Die Menschen in Cajamarca konnten trotz massiver Protestkundgebungen nicht verhindern, dass sogar ihr heiliger Berg, ihr *Apu Quillish*, abgetragen und verschandelt wurde. Einst noch wie ein sagenumworbener Olymp steht er heute da wie ein grässliches Monster.

Für mich als Christ ist die Schöpfung auch heilig. Auch der Napf am Ende des Luthertals wirkt auf mich wie ein heiliger

Ort. Dieser heiligen Schöpfung, der heiligen Mutter Erde, fühle ich mich als Landwirt und Theologe verpflichtet. Ich bin nicht bereit, einfach hinzunehmen, was da droht. Und es gibt zum Glück auch alternative Entwicklungen. In Ecuador hat es zum Beispiel das Umweltministerium zusammen mit dem Handelsministerium fertig gebracht, dass ein riesiges Erdöllager unter einem noch kaum veränderten Urwald einfach liegen gelassen wird. Das Umweltministerium konnte sogar beweisen, dass es rentabler ist, das Erdöl nicht zu fördern.

Hier im Napfbergland bleiben wir als Kleinbäuerinnen und Kleinbauern dem landwirtschaftlichen Strukturwandel zum Trotz unserer schönen Natur treu. Wir versuchen sie so gut wie möglich zu pflegen und zu erhalten. Unter dem Boden interessieren uns nur die Milliarden von Lebewesen in den obersten Schichten, nicht die möglicherweise darunter noch verborgenen Erze. Wir sind dazu da, an der heiligen Schöpfung kreativ weiter zu schaffen, nicht dazu, sie destruktiv zu untergraben. Unser heiliger Napf soll auch in tausend Jahren noch so dastehen dürfen wie heute. ●

Jules Rampini-Stadelmann

Wir begrüssen mit dieser Kolumne Jules Rampini-Stadelmann als unseren zweiten Kolumnisten neben Marlène Schnieper, die in der nächsten Ausgabe wieder aus Tel Aviv berichtet. Jules ist Biobauer und Theologe. Zusammen mit seiner Frau Béatrice und drei Kindern betreibt er einen kleinen Bergbetrieb in Luthern am Napf. Béatrice hat einen Nebenerwerb als Heilpädagogin, Jules hat ein Mandat für entwicklungspolitische Animations- und Informationsarbeit bei der Missionskonferenz. Von 1992 bis 2001 lebte und arbeitete die Familie für die Bethlehem Mission Immensee in Peru.
